

schaulichen Verwurzelung und Prägung erörtert“ (127). Dabei stellt sich unter anderem heraus, daß die in kommunistischen Staaten praktizierte Menschenverachtung von Marx und Engels zwar nicht direkt beabsichtigt war, aber als Konsequenz der von ihnen entwickelten Anthropologie verstanden und dargestellt werden kann. Von Hegel beeinflusst läßt sich Marx bei der Ausarbeitung seines Geschichtsbildes von Aprioris bestimmen, so daß S. bezweifelt, „daß Marx jemals in – soweit überhaupt möglich – unvoreingenommener und vorurteilsfreier Weise wirklich geforscht hat“ (219). Weil Marx überzeugt ist, daß der Mensch aus eigener Kraft sich selbst verwirklichen und seine Geschichte gestalten kann, vertritt er einen geschlossenen Humanismus, der zugleich verschlossen ist „gegenüber der Annahme eines Gottes“ (263). Der Atheismus gehört deshalb wesentlich zur marxistischen Weltanschauung und kann nicht als rein methodisch oder lediglich zeitbedingt bewertet werden, heißt es im 5. Kap. Damit ist die Voraussetzung geschaffen für die Auseinandersetzung mit den Christen für den Sozialismus, die im letzten Kap. erfolgt. Trotz der Materialfülle, die mit großem Fleiß zusammengetragen wurde, um das vielschichtige Thema angemessen zu behandeln, kann die von S. vorgelegte Untersuchung nicht restlos überzeugen, weil sie den Marxismus einseitig darstellt, die Unterschiede im Denken von Marx und Engels auf der einen und in den Auffassungen von Lenin und Stalin auf der anderen Seite zu wenig beachtet und so unterschwellig Marx für die kommunistische Gewaltherrschaft verantwortlich macht. Wenig überzeugend ist auch die Begründung des marxistischen Absolutismus mit dem arroganten Auftreten und dem persönlichen Absolutheitsanspruch der Gründer des Marxismus. Diese Argumentationsweise wird dem geistigen Rang, der Marx trotz aller persönlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten seiner Theorie gebührt, nicht gerecht. Obwohl sich die Dissertation mit dem Marxismus als atheistischer „Weltanschauung“ auseinandersetzt, sucht man vergeblich nach einer genauen Definition von „Weltanschauung“. Schwer abzuschätzen ist auch, welchen Stellenwert die Auseinandersetzung mit den Christen für den Sozialismus hat. Eine genauere Erklärung wäre schon deshalb sinnvoll, weil gerade dieses letzte Kap. vom Fachbereichsrat abgelehnt wurde. Da die Arbeit ein schwieriges und umstrittenes Thema aufgreift, dürfte sie vor allem die Christen für den Sozialismus zur Diskussion herausfordern.

J. OSWALD S. J.

DER MENSCH UND DIE WISSENSCHAFTEN VOM MENSCHEN. Die Beiträge des XII. Deutschen Kongresses für Philosophie in Innsbruck, 29. 9. – 3. 10. 1981, hrsg. v. Gerhard Frey u. Josef Zelger. Innsbruck: Solaris 1983, 2 Bde, zus. 1145 S.

Im Unterschied zu spezielleren Tagungen haben allgemeine Philosophenkongresse meistens ein Thema, unter das sich die bunte Vielfalt der Beiträge nicht ohne Sperrigkeit bringen läßt. Man muß dem Innsbrucker Kongreß der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland bescheinigen, daß das Rahmenthema „Der Mensch und die Wissenschaften vom Menschen“ wirklich die Mehrzahl der Vorträge kennzeichnete. Die Referate liegen nun in einer umfassenden und schönen, (fast möchte man sagen: repräsentativen) Buchausgabe vor. Um eine Vorstellung vom Inhalt zu geben, seien einfach die (natürlich sehr approximativen!) Gruppen-Titel angeführt. Der I. Bd steht unter der Überschrift „Anthropologie der Gegenwart“. Gewissermaßen noch außerhalb des Werkes (hors d'œuvre) findet man die Eröffnungs- und Festvorträge von G. Frey („Entwicklungsdynamik in Wissenschaft und Kunst“), W. Kluxen („Nikolaus Cusanus de homine“) und K.-O. Apel („Die Situation des Menschen als ethisches Problem“). Dann folgen die großen Vorträge zu den Kolloquien „Szientifische Anthropologie“ (O. Marquard: „Homo Compensator – Zur anthropologischen Karriere eines metaphysischen Begriffs“; W. Lepenies: „Wandel der Disziplininkonstellationen in den Wissenschaften vom Menschen“), „Anthropologie der Technik“ (H. Sachsse: „Die Technik – ein Weg zur Selbstverwirklichung des Menschen?“; G. Ropohl: „Technik als Gegenatur“) und „Anthropologie der Sozialwissenschaft“ (K. Acham: „Die anthropologische Perspektive in der sozialwissenschaftlichen Theorie“; H. Lenk: „Wie philosophisch ist die Anthropologie? Methodologische Bemerkungen zu den anthropologischen Grundlagen der Sozialwissenschaften“). Außerdem

enthält der Bd. die kleineren Sektionsvorträge zu den Themenbereichen „Wissenschaftstheorie der philos. Anthropologie“, „Anthropologie der Gegenwart“, „Anthropologische Sozialwissenschaften“ und „Technik-Philosophie“. Der II. Bd trägt den (etwas künstlichen) Titel „Die kulturellen Werte“. Auch hier stehen die Kolloquiumsvorträge voran: „Moral und Philosophie der Moral“ (H. Lübke: „Moral und Philosophie der Moral“; H.-M. Baumgartner: „Gründe für die ebensowohl systematische wie geschichtliche Notwendigkeit einer philosophischen Ethik“), „Interne und externe Begründung der Wissenschaften“ (L. Krüger: „Empirismus oder Realismus – eine Alternative in der Wissenschaftstheorie?“) und „Evolution und Erkenntnis“ (R. Riedl). Dann folgen die Referate der Sektionen „Wert- und Moralphilosophie“, „Geschichtsphilosophie“, „Begründungsprobleme der Wissenschaften“, „Sprachphilosophie“ und „Religionsphilosophie“. Die Frage „Ist Philosophie lehrbar?“ macht den Schluß. – Die Vorträge im einzelnen zu kennzeichnen oder gar zu diskutieren, ist hier wirklich unmöglich. Aber eine allgemeine Beobachtung: Wer in Deutschland von philosophischer Anthropologie spricht, wird von vielen fast automatisch in Zusammenhang mit Autoren wie Plessner, Scheler und vor allem Gehlen gebracht. (So meinte auf dem Kongreß etwa M. Landmann zum existenzphilosophischen Vortrag von P. Kampits über den Tod: das sei ja ganz schön, aber keine philosophische Anthropologie.) Diese Fixierung ist bei einigen Autoren noch zu spüren; der Kongreß als ganzer hat aber eine größere Weite gehabt. Auffallen kann freilich, daß formale Überlegungen immer noch die Oberhand über materiale Themen der Philosophie des Menschseins haben, die man zu leicht den Wissenschaften allein überläßt, aufgrund einer eigentlich veralteten Arbeitsteilung zwischen Empirikern und Aprioristen.

G. HAEFFNER S. J.

DRIESCHNER, MICHAEL, *Einführung in die Naturphilosophie*. Philosophie, Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Disziplinen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. VII/148 S.

Nach einer sehr anregenden Habilitationsarbeit (Voraussage – Wahrscheinlichkeit – Objekt. Über die begrifflichen Grundlagen der Quantenmechanik [Lecture Notes in Physics 99]. Berlin: Springer 1979. 308 S.) legt Drieschner, langjähriger Mitarbeiter von Carl Friedrich von Weizsäcker, eine Einführung für Nichtfachleute in die Naturphilosophie vor. – Er versteht unter der genannten Disziplin ein „Nachdenken über die Natur der Natur“ auf der Basis der grundlegenden physikalischen Theorien, der Relativitätstheorie und der Quantenmechanik (Kap. I) – Im Kap. II mit der Überschrift „Was ist wirklich?“ skizziert der Vf. klassische Auffassungen über die den Erscheinungen „zugrundeliegende Wirklichkeit“. – Im III. Kap. stellt der Vf. die spezielle Relativitätstheorie dar, an deren prinzipiellen Wahrheit wegen ihres empirischen Erfolges heute keine ernsthaften Zweifel mehr bestehen (30). – Im IV. Kap. wird die allgemeine Relativitätstheorie mit der Kosmologie behandelt. D. beginnt mit dem Problem der Geometrie, die durch eine physikalische Interpretation ihrer Begriffe, z. B. der Geraden durch Lichtstrahlen, zu einer physikalischen Theorie wird. Erhält man so notwendigerweise eine nicht-euklidische Geometrie, wie Einstein folgerte, oder eine euklidische Geometrie, wie Lorenzen nach Dingler aus der Wirkungsweise der Meßgeräte und aus den Voraussetzungen des Messens als „apriori“ erwiesen ansieht? D. ist mit Weizsäcker der Meinung, daß das Messen den euklidischen Charakter der Geometrie nur „genähert“ und nicht „essentiell“ voraussetzt (36–37). – Im V. Kap. berichtet D. sehr schön darüber, wie – durch welche Experimente und Einsichten – die Physiker zur Quantentheorie gekommen sind. – Das VI. Kap. widmet der Vf. der Wahrscheinlichkeit, die er bereits in seiner Doktorarbeit (Quantum Mechanics as a General Theory of Objective Prediction. Phil. Seminar der Universität Hamburg und MPI für Physik und Astrophysik München 1969. 132 S.) originell als Voraussage der relativen Häufigkeit definiert hat. Die Anwendbarkeit dieses Wahrscheinlichkeitsbegriffes wird vom Vf. transzendental-philosophisch begründet, da die allgemeinsten Voraussagen Wahrscheinlichkeitsvoraussagen sind, ohne die keine Erfahrung, d. h. kein Lernen aus der Vergangenheit für die Zukunft